

# Alltagsbegleitung: ein neues Aufgabenfeld auf seinem schwierigen Weg zum Beruf

Martina Feulner

*In der Altenpflege ist die Alltagsbegleitung nicht mehr wegzudenken. In der fachlichen und politischen Auseinandersetzung wird sie bisher wenig beachtet. Ihre Positionierung in der Vergütung erfolgte am unteren Ende der tariflichen Möglichkeiten, wenngleich ihr Wert eine andere Bewertung zur Folge haben sollte. Damit ist die Frage wichtig: Wie viel Professionalität wird der Sorge für den Alltag im Kontext von Pflege zugestanden?*

In der Altenpflege ist die Alltagsbegleitung – ein neues Aufgabenfeld in der ambulanten und stationären Pflege – dabei, sich still und leise als Profession zu etablieren. Ihre Wirkung bei den Bewohnerinnen und Bewohnern von Haus- und Wohngemeinschaften und bei den Kunden ambulanter Dienste ist als sehr hoch einzuschätzen, auch wenn es bislang nur zwei Studien gibt, die diese Fragestellung bearbeitet haben<sup>1</sup>.

Der Alltagsbegleitung ist die Zuständigkeit und Verantwortung für die Versorgungsaufgaben des Alltags hinterlegt. Dahinter steht der Auftrag, die tagtägliche Versorgung in einem Haushalt zu sichern und dabei mit einem fördernden und aktivierenden Ansatz zu arbeiten, der die zu versorgenden Menschen bei allen Aufgaben einbezieht. In der Systematik der hauswirtschaftlichen Handlungskonzepte ist Alltagsbegleitung der hauswirtschaftlichen Betreuung zuzurechnen<sup>2</sup>. Um das Konzept professionell umzusetzen, bedarf es Kompetenzen zur selbstständigen Planung, Durchführung und Reflexion von komplexeren Aufgabenstellungen, die sich jeden Tag neu und in veränderter Form stellen. Die fachlichen Kompetenzen entsprechen dem Kompetenzspektrum der Hauswirtschafter/in, auch wenn in der Alltagsbegleitung nicht die gesamte Breite des Berufes abgedeckt wird. Durch die Einbindung in die Altenpflege werden gerontologische und gerontopsychiatrische und pflegerische Kompetenzen wichtig. Damit ist die Alltagsbegleitung dem Qualifikationsniveau 4 des Deutschen Qualifikationsrahmens zuzuordnen, vergleichbar einer Hauswirtschafter/in.

<sup>1</sup> Jürgen Dettbarn-Reggentin, Heide Reggentin, Wissenschaftliche Begleitstudie der Pflegeoasen im Seniorenzentrum der Sozialstiftung Bamberg, Berlin: ISGOS 2014 und Struck-Richter/Sowinski, Ora et Labora – Was Menschen mit Demenz glücklich macht. Ergebnisse des Dementia Care Mappings im Rahmen des BGM-Leuchtturmprojektes, in: pro Alter, Januar/Februar 2011

<sup>2</sup> Hauswirtschaftliche Versorgung ist die Befähigung von Menschen mit Hilfebedarf, um die Versorgungsaufgaben des Alltags so eigenständig wie möglich wahrnehmen zu können (Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft, Den Alltag leben! Hauswirtschaftliche Betreuung – Ein innovativer Weg für soziale Einrichtungen und Dienste, Osnabrück 2012)

Gleichzeitig wird in der Praxis deutlich, dass das Tätigkeitsprofil in seinen Anforderungen oft unterschätzt wird. Dies zeigt sich in den Schulungskonzepten, die für eine Qualifizierung zur Alltagsbegleitung angeboten werden. Aktuell geschieht die Qualifizierung im Rahmen von Schulungen, die sich bislang noch nicht an einem Standard orientieren. In ihrer Wertigkeit wird die Alltagsbegleitung weit unterhalb der Pflege angesiedelt. Sehr deutlich wird dies in der Bezahlung. Zwischen den Grundgehältern der Pflege und der Alltagsbegleitung liegen im Brutto schon mehr als € 1.000,00. Während in der Pflege ein/e Altenpfleger/in eindeutig als Fachkraft definiert ist, wird bislang für die Alltagsbegleitung die Fachkraftdiskussion noch nicht geführt. In der Auswertung der bisher vorliegenden Veröffentlichungen zu Haus- und Wohngemeinschaften<sup>3</sup> und im Ergebnis der Auswertung von Rückfragen bei einzelnen Wohlfahrtsverbänden, Forschungsinstitutionen und Fachberater/innen kann gesagt werden, dass diesem Aufgabenfeld wenig Beachtung geschenkt wird und es keine Bestrebungen gibt, die Entwicklung hin zu einem Beruf zu unterstützen und zu befördern.

Im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung und Wichtigkeit der Alltagsbegleitung in der ambulanten und stationären Altenpflege wäre es wichtig und geboten, dass sich Hauswirtschaft und Haushaltswissenschaft mit diesem Tätigkeitsfeld beschäftigen. Die Alltagsbegleitung kann gut, wie schon in der Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft zur Hauswirtschaftlichen Betreuung 2012<sup>4</sup> formuliert, als Differenzierung der Hauswirtschaft gesehen werden. Bislang ist es in erster Linie der Fachausschuss Hauswirtschaftliche Dienstleistungsbetriebe, der sich mit Stellungnahmen zu einzelnen

<sup>3</sup> In der Anfangszeit der Haus- und Wohngemeinschaften wurde auch das Profil und der Aufgabenbereich der Alltagsbegleiter/innen betrachtet, ohne jedoch weiter in die Tiefe zu gehen, so z.B. in: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherheit (Hrsg.): Planungshilfe Band 16: Alltagsbegleitung und Präsenz in Hausgemeinschaften. Kuratorium Deutsche Alltagshilfe, Köln 2004

<sup>4</sup> siehe Fußnote 2

Fragestellungen z. B. bei Forschungsvorhaben beteiligt oder mit Stellungnahmen an Gesetzgebungsverfahren mitarbeitet<sup>5</sup>.

Angesichts der Dynamik in der Etablierung von Haus- und Wohngemeinschaftskonzepten und im fortschreitenden Ausbau von Betreuungs- und Entlastungsangeboten in ambulanten Diensten ist es geboten, die Ausrichtung und inhaltliche Ausgestaltung von Qualifikationsmaßnahmen näher zu betrachten, wie sie aktuell von vielen Trägern angeboten und auch von Einrichtungen und Diensten zur internen Schulung von Mitarbeiter/innen entwickelt und durchgeführt werden.

Vorgestellt werden Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Begleitung von Führungskräften und Mitarbeitenden auf dem Weg zu Haus- und Wohngemeinschaften bzw. in Prozessen der Neuverankerung von dezentralen Betreuungs- und Versorgungsstrukturen in Wohnbereichskonzepten.

### **Dem geforderten Kompetenzmix ist in der Schulung Rechnung zu tragen**

Die Schulung und Begleitung von Mitarbeiter/innen in Neuorientierungsprozessen hin zu Haus- und Wohngemeinschaftskonzepten haben ihre eigenen Anforderungen. Und diese sollten in einem gut durchdachten Schulungskonzept und auf die meist gleichzeitig laufenden Bau- und Konzeptentwicklungsphasen abgestimmt sein.

Grundsätzlich ist für die Entwicklung eines Schulungskonzeptes zu sehen, dass in den neuen Stellenzuschritten Betreuung und Versorgung aus einer Hand und direkt im Alltag erfolgen sollen. Hinzu kommt die Tatsache, dass Menschen im hohen Alter auch unabhängig von ihren Einschränkungen und Krankheiten einen immer höher werdenden Bedarf an grundpflegerischer Unterstützung haben. Diesem geforderten Kompetenzmix ist in der Schulung Rechnung zu tragen. Hinzu kommen Kommunikations- und Beziehungsgestaltungskompetenzen für die unterschiedlichsten Alltagssituationen und auch Krankheitsbilder, hierbei sollte in den Überlegungen ein besonderer Schwerpunkt auf Demenzen und psychische Erkrankungen gelegt werden. Für die Aufgabenbereiche braucht es ein gerontologische Grundverständnis sowie ein Basiswissen im gerontopsychiatrischen Bereich. Und, nicht zu vergessen, Kompetenzen für praktische hauswirtschaftliche Aufgabenstellungen und Managementkompetenzen für die Haushalte der Wohnbereiche.

Dieses Kompetenzspektrum – und hier entsteht eine Aufgabe, die für die Umsetzung sehr ernst zu nehmen ist – ist Mitarbeiter/innen zu vermitteln, die nicht selten über keine Berufsausbildung verfügen, eine abgebrochene Berufsausbildung oder eine Berufsausbildung haben, die außerhalb der klassischen Professionen in der Altenpflege liegen. Dafür bringen die späteren Alltagsbegleiter/innen, da sie in der Regel nicht mehr in der Phase der ersten Berufsqualifizierung sind, auf-

grund ihres Alters ein großes Bündel an Lebenserfahrungen mit, das heißt im Bereichen des informellen Lernens sind vielfältige Kompetenzen erworben worden.

Die Schulungskonzepte werden nicht selten gut geschnürt, das heißt, eine große Vielfalt von Themen werden zusammengestellt. Und dies verbunden mit dem Wunsch, dass die Mitarbeiter/innen möglichst viel Wissen vermittelt bekommen sowie Kenntnisse und Fertigkeiten, die dann im späteren Berufsalltag zum Tragen kommen sollen. An dieser Stelle zeigt die Erfahrung, dass der Ansatz einer Wissensvermittlung, die den Transfer auf die späteren Arbeitszusammenhänge ausklammert, den Mitarbeiter/innen eine wichtige Aufgabe übergibt. Sie sollen von sich aus den Transfer in ihren späteren Wohngemeinschaftsalltag vollziehen. Diese Erwartung übersteigt in der Regel die Möglichkeiten der zu schulenden Mitarbeiter/innen.

Wirksam werden Konzepte, wenn die Dozenten/innen einen guten Einblick in die neuen Konzeptüberlegungen bekommen, über abgeschlossene Konzeptbausteine informiert sind und deren Ergebnisse kennen. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass die späteren Aufbaustrukturen bekannt sind und der/die Vorgesetzte der Alltagsbegleiter/innen in die Schulung eingebunden ist. Der direkte Kontakt- und Austausch mit der/dem Schulungsverantwortlichen ist unverzichtbar. Darüber hinaus ist es für die Schulung sehr positiv, wenn möglichst viele der realen späteren Gegebenheiten den Dozenten/innen bekannt sind. Sehr gut ist es auch, wenn in der Schulung an Beispielen gearbeitet werden kann, die aus der Einrichtung kommen. Damit können Wissen und Fertigkeiten handlungsbezogen vermittelt werden. Und dies heißt ganz konkret: Die Mitarbeiter/innen lernen an realen Modellen und können im Verlauf der Schulung Lösungen für den späteren Alltag entwickeln.

Damit sollte es in den Schulungen nicht in erster Linie um Wissensvermittlung gehen, sondern darum, Einblick zu geben und die neuen Aufgaben- und Verantwortungsbereiche zu erfassen. Es muss um ein Ausprobieren und Erproben gehen, um Entwicklungs- und Wachstumsprozesse anzustoßen. Und was für jede Schulung in umfassenden Veränderungsprozessen wichtig ist: Es braucht den Raum und die Zeit, damit die verschiedenen Phasen der Euphorie, der Ernüchterung und der vielfältigen Widerstände in der Einführung eines neuen Konzeptes Rechnung getragen werden kann.

Martina Feulner  
Diplom-Oecotrophologin  
H wie Hauswirtschaft  
Bildung und Beratung  
Freiburg

<sup>5</sup> Aktuell dazu: Martina Feulner, Dr. Inge Maier-Ruppert: Position der Hauswirtschaft zur Differenzierung von CURE und CARE in ambulanten Versorgungssettings, in: HuW 3/2014